

Citation style

Paulus, Christof: Rezension über: Grabiela Rojas Molina, *Decoding Debate in the Venetian Senate. Short Stories of Crisis and Response on Albania (1392–1402)*, Leiden ; Boston: Brill, 2022, in: *Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken*, 104 (2024), S. 702-704, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/fe51ca73b3c44e0eb1609a22b15e9226>



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

und ihre architektonische Ausgestaltung (Giuliana Mosca). Modernisierung und Monumentalisierung braucht Fläche: das wachsende Bedürfnis nach Selbstdarstellung und sichtbarer sozialer Geltung nimmt neue Dimensionen an (Maurizio Gargano). Und als Fallbeispiele, wie eine Florentiner Bank im Florentinerviertel in Hausbesitz investierte (Alessio Caporali), und einzelne römische und zugezogene Familien agierten und einzelne *rioni* besonderen Charakter annahmen (Andrea Fara); auch was die Lokalisierung der (unterirdischen) römischen Wasserläufe im Stadtgebiet zum Thema beiträgt (Giorgio Maria Annoscia). In der Aufteilung des städtischen Raumes für Rom charakteristisch der enorme Anteil agrarisch genutzter Flächen auch innerhalb der Mauern (Alfio Cortonesi); darum hier Fläche und Ertrag römischer Vignen, Vermarktung römischen Weines und Gewinne der Osterien (Daniele Lombardi); überhaupt: wie sich das antike Rom außerhalb des Tiberbogens leerte und die Ruinen und Trümmerflächen nun neu genutzt wurden (Daniela Esposito); aber auch, was der Boden dort an *antichità* – auch bewusst ergraben von Sammlern und Händlern – hergab (Antonella Parisi). Aber auch, wie sehr die zerstörerische Wirkung des *Sacco di Roma* von 1527 in der Beschreibung von Hausbesitz erscheint (Orietta Verdi). So verfolgen diese Beiträge (die Beigabe von Abstracts wäre der internationalen Verbreitung des Bd. förderlich gewesen) die Entwicklung und steigende Bedeutung des Immobilienmarktes, die Umverteilung des städtischen Raumes und die Umwertung der *rioni* – und lassen in dieser Nahsicht Größeres erkennen: den Weg vom Rom des Mittelalters zum Rom der Renaissance.

Arnold Esch

Grabiela Rojas Molina, *Decoding Debate in the Venetian Senate. Short Stories of Crisis and Response on Albania (1392–1402)*, Leiden-Boston (Brill) 2022 (The Medieval Mediterranean. Peoples, Economies and Cultures, 400–1500 134), 256 S., ISBN 978-90-04-52051-6, € 117,70.

Die bemerkenswerte, durch ein Personen-, Orts- und Sachregister zu erschließende Studie wertet knapp 5000 Einträge aus den Sitzungsprotokollen des venezianischen Senats („*Deliberazioni Misti*“ und „*Secreti*“) im Zeitraum zwischen 1392 und 1402 aus, wobei ein methodisch den Arbeiten der Cambridge School um John Pocock und Quentin Skinner verpflichteter kommunikationsgeschichtlicher Ansatz verfolgt wird, der die formelhaften Quellen als Spiegel von Aushandlungsprozessen liest. Es wird demnach versucht, hinter die reine Informations- und Sachebene zu blicken, um Rückschlüsse auf die Intensität der politischen Debatten zu ziehen, die im venezianischen Senatsausschuss des *consiglio dei pregadi* geführt wurden. Es geht der Autorin gewissermaßen um die „geheime Geschichte“ vor deren Aufzeichnung. Das vielstrapazierte Corpus der „*Deliberazioni*“ im Archivio di Stato di Venezia wird nicht als indexhafter Steinbruch für Orts- und Personennamen bearbeitet, sondern es wird nach den inneren Bezügen des Bestands gefragt – ein struktureller Ansatz, der mit einer regionalgeschichtlichen Fallstudie des Gebiets rund um Durrës, Lezha, Shkodra und Drisht kombiniert wird.

So entwickelt die Autorin ein an formelhaften Wendungen festgemachtes System von insgesamt 14 Typen (routinemäßige, schnelle Finanzbewilligungen, Sonderzuschüsse, spezielle Aufgabenportfolios für Beamte, Missiven, Vertagungen, Handels- und Verteidigungsangelegenheiten, Rücknahmen von bereits gefassten Beschlüssen etc.) und wendet dieses für den im Titel angegebenen, sinnvoll gewählten Zeitraum zwischen dem osmanischen Vorstoßen auf dem Balkan und dem Jahr der Niederlage Sultan Bayezids I. und des Tods Gian Galeazzo Viscontis an. Damit stößt die Studie zeitlich in eine gewisse Forschungsleerstelle nach dem Krieg von Chioggia (1378–1381) bis zur venezianischen Festlandexpansion gerade ab dem Jahr 1402, das von Zeitgenossen als venezianischer *annus mirabilis* beschrieben wurde. Die osmanische Offensive auf dem Balkan 1392 ließ Albanien, durch dessen Kommunen starke Umwälzungsprozesse rollten, stärker in den Fokus der *pregadi* rücken und forderte den venezianischen Eliten schnelles Handeln, Entsenden von Spezialisten und Aufbringen von beträchtlichen Geldsummen ab. Rojas Molina will für ihr untersuchtes Jahrzehnt unterschiedliche Phasen ausmachen: Habe bis 1395 die Sicherheit der Handelsgaleeren im Vordergrund des venezianischen Interesses gestanden, verbunden mit den Themenfeldern Piratenwesen, beschlagnahmte Waren, Angriffe etc., hätten nach 1395 die weitgespannten Beziehungen der *Signoria* zunehmend an Bedeutung gewonnen. Offen muss bleiben, ob eine solche Trennung in eine „ökonomische“ und eine „politische“ Phase des venezianischen Albanieninteresses nicht zu holzschnittig, vielleicht auch anachronistisch ausfällt. Insgesamt stand Albanien in der Regel nicht als TOP 1 auf den Debattenzetteln des Senats, doch rückte die politische Großwetterlage die Balkanregion gerade in den Jahren 1392, 1395/1396, 1399 und 1401 verstärkt in den Fokus der Venezianer, wobei es daneben auch lange „albanienfreie“ Senatsmonate bzw. auch Zeiten der Reaktionslosigkeit gab, was wiederum Schlaglichter auf Informationsakquise und politische Einschätzung wirft. Doch besonders zwischen 1396 und 1400 forderten die Nachrichten aus Albanien die Politik der Lagunenstadt heraus. Insgesamt zeichnet die Untersuchung eine Geschichte der Anpassung und des Wandels der venezianischen Politik, die wiederum kontrastiert werden kann mit dem Mythos von der ehernen Stabilität Venedigs. Besonderes Interesse kommen deshalb auch den eine Krisenkorrespondenz markierenden Signalwörtern *nova* und *novitates* zu, die allerdings insgesamt nur in einem guten Prozent aller Einträge auftauchen. Derart gekennzeichnete Nachrichten erforderten eine schnelle Reaktion des *consiglio dei pregadi*, die vorerst auch in der Entsendung patrizischer Spione bestehen konnte, um zu einer verbesserten Nachrichtenbasis zu gelangen. Bei der Analyse von Verlautbarungen nach Vorschlägen von Botschaftern bzw. von venezianischen Reaktionen auf Entwicklungen im Ausland werden gruppendynamische Prozesse, konkurrierende Ansichten und „Spuren von Uneinigkeit“ unter den *pregadi* deutlich. Die Tragfähigkeit von Rojas Molinas innovativer, flott zu lesender, von der Konturierung des methodischen Zugriffs über die kulturgeschichtliche Kontextualisierung zur strukturellen Dekodierung der „Deliberazioni“-Einträge fortschreitender und beherrscht im Urteil mit den Klassikern zur albanischen Geschichte umgehender Studie müssen weitere regionale Fallbeispiele zeigen. Zu fragen wird insbesondere sein,

ob die Standardisierungsprämisse der Einträge, die einer quantifizierenden Analyse zugrunde liegt, nicht zu überdehnt ist, demzufolge auch weiterreichende Folgerungen hinterfragt werden müssen, nicht zuletzt anhand von ergänzendem Quellenmaterial. Bemerkenswert ist deshalb der Vergleich mit den Aufzeichnungen des Venezianers Antonio Morosini, der offensichtlich die „Deliberazioni“ rezipierte, die damit auch für Teile der venezianischen Bevölkerung den Horizont des Wissens und der Welt-Wahrnehmung absteckten.

Christof Paulus

Verena Krebs, *Medieval Ethiopian Kingship, Craft and Diplomacy with Latin Europe*, Cham (Palgrave Macmillan) 2021, 308 S., ISBN 978-3-030-64936-4, € 41,59.

„Wie Griechen, Armenier, Äthiopier – sieh her! – wie dieser Jakobinerstamm den römischen Glauben angenommen hat!“ („Ut Graeci, Armeni, Aethiopes, hic aspice, ut ipsa Romanam amplexa est gens Iacobina fide“), liest man unter einem linken Bildfeld auf dem Bronzeportal des Filarete für Alt St.-Peter (ca. 1445), auf dem deren Delegationen zum Konzil von Ferrara/Florenz und Papst Eugen IV. dargestellt werden. Mit der berühmten Bulle *Laetentur coeli* vollzog dieser in Ferrara die so genannte „Griechenunion“, sowie sukzessive einige weitere, wenn auch temporäre, Unionen mit den sog. orientalischen Kirchen – und machte damit vor allem auch europäische Politik. Die Episode ist bekannt als Teil einer Geschichte des Papsttums in der *longue durée* (siehe z. B. Anette Hettinger, Die Beziehungen des Papsttums zu Afrika, für das 11./12. Jh.; weniger bekannt ist über die äthiopische Delegation zum Konzil von Basel). Die vorliegende Dissertationsschrift befasst sich eher am Rande damit; ihr Gegenstand sind die vielfältigen Kontakte der äthiopischen Könige in und nach Europa – speziell in Italien und auf der Iberischen Halbinsel – im späteren Mittelalter. Ihr Anliegen besteht nicht in einer neuerlichen Aufarbeitung der zum Großteil bekannten europäischen Quellenbestände zum Thema, sondern in einer Zusammenschau der reziproken Quellen und Beziehungen und einem Perspektivwechsel im Sinne der *Postcolonial Studies*. War man seit den Studien von Renato Lefèvre davon ausgegangen, die afrikanischen Herrscher hätten ein Bedürfnis nach technologischem Wissen und politischen Allianzen mit Europa gehabt, so entfaltet Krebs ein Panorama, in dem die verschiedenen Pilger, Kaufleute und Diplomaten vor allem an der Erwerbung von Reliquien, Luxusgegenständen und Handwerkern interessiert gewesen seien. Das Buch geht chronologisch vor; spürt zunächst den ersten namhaften Kontakten nach: Äthiopiern in Rom am Beginn des 15. Jh., Venezianern in Nordafrika, der Delegation zum Konzil von Konstanz, zu der wenig bekannt ist (Kap. 2). Nachfolgend werden die Kreuzzugserwartungen, welche bei den Kontakten der Krone Aragón in den 1420er Jahren, den Ereignissen um das Konzil von Florenz und Eugen IV. sowie den Gesandtschaften und Briefkontakten der Päpste Nikolaus V., Calixt III. und Pius II. im Umfeld des Falls von Konstantinopel 1453 mitschwangen, als einseitig europäisch motiviert dargestellt (Kap. 3). In der zweiten Hälfte des 15. Jh., einer Zeit, die Krebs als besondere Periode der Prosperität in Äthiopien ansieht, kam es zu mehreren